

„Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil“ – Ambivalenzen der Unterwelt

Gespräch zwischen Prof. Hartmut Böhme (Kulturwissenschaftler, Humboldt-Universität, Berlin) und Dr. Eckhard Schinkel (Projektleitung „Über Unterwelten“, LWL-Industriemuseum, Dortmund) im Dezember 2011

ES

Herr Prof. Böhme, Sie haben sich in einer Reihe von Veröffentlichungen in immer wieder neuen Frage- und Problemhorizonten mit Phänomenen der Unterwelt beschäftigt und Unterwelten zu jenen Räumen gezählt, *deren Bedeutung für das christliche Abendland schwer zu überschätzen ist*. Was fasziniert den Kulturwissenschaftler an der Unterwelt?

HB

Das hat mehrere Gründe. Wir bewegen uns als Menschen in einem gegliederten Richtungsraum. Vorne, hinten, rechts und links: das sind die horizontalen Orientierungen. Dann zeichnen wir uns als homo erectus dadurch aus, dass wir eine Vertikale haben. Der Himmelsraum über unserem Kopf ist von einer großen symbolischen, aber auch wissenschaftlichen Bedeutung und zwar seit Alters. Er hat, seit die Himmelsgötter herrschen und es Astrologie und Astronomie gibt, auch eine viel größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen als der Raum unter unseren Füßen. Dennoch ist der Abgrund, der Abyssos, die Tiefe von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung, nicht nur im technischen, sondern auch im symbolischen Sinn. Alles, was die Tiefe angeht, das Unterirdische, den Underground, das hat die Menschen seit unvordenklichen Zeiten interessiert, aber auch Angst gemacht.

ES

Bilder von der Unterwelt sind tief im kulturellen Bildgedächtnis verankert. Wie ist es möglich, dass sich mit einem Unterwelts-Bild ein Bogen von den ältesten Zeiten der Mythen bis in die Gegenwart schlagen lässt?

HB

Das hat mit anthropologischen Universalien zu tun, die freilich historisch sind. Wer sind wir? Wir sind – so die römische Anthropologie – dadurch bestimmt, dass wir *terrigenus*, aus der Erde geboren sind. Wir entstammen dem, was unter der Oberfläche der Erde liegt und wachsen daraus hervor. Das ist ein pflanzenhaftes Modell. Nach dieser Auffassung ist die Oberfläche der Erde, auf der wir uns bewegen, zugleich der Wurzelgrund unseres Seins. Das gilt für viele Kulturen. Innerhalb der vier Elemente – Feuer, Wasser, Erde, Luft – ist die Erde unser Grund, dem wir entstammen.

Darum ist die Erde dem Himmel oder dem Luftreich entgegengesetzt. Zwischen beidem findet eine Aufwärtsbewegung statt, die uns als Geistwesen, aber auch als Physis charakterisiert. Physis ist ja das Aufwachsende, das Aufblühende, das von unten nach oben Strebende. Diese Strebungsachse charakterisiert uns als Menschen. Auch sie ist beinahe universal verbreitet. Darum ist diese Vertikale zugleich eine unverwüstliche Matrix, in der wir unser Dasein bestimmen.

ES

Das sieht zunächst nach einer archetypischen Grundkonstellation aus. Im Lauf der Kulturgeschichte lassen sich jedoch auch Veränderungen und Umbesetzungen in diesem Bilder-Denken erkennen. Inwieweit kann dieses ‚oben‘ und ‚unten‘ auch heute noch so ungebrochen funktionieren?

HB

Alle Universalien sind problematisch. Einerseits geben sie eine strukturelle Matrix vor, zum anderen aber sehen sie in jeder Kultur und in jeder Zeit anders aus. Für uns heute hat die Unterwelt eine ganz andere Bedeutung als z.B. in der Antike. Sie ist nicht mehr so sehr ein

symbolisch strukturierter, sondern ein vor allem technisch-naturwissenschaftlicher Raum. Das Symbolische findet eigentlich nur noch in den Medien, in der Literatur, in der Kunst seinen Platz, vor allem hinsichtlich der Fantasien über das Unterirdische, den Abgrund, über das, was uns schwindeln macht. Ein Tiefenschwindel ist etwas anderes als ein Höhengschwindel. Entsprechend gibt es auch spezifische Tiefen-Fantasien, die es hinsichtlich anderer Raumtypen, wie der Ebene oder des Himmels, nicht geben kann. Wie also die Raumachsen und die Raumsphären erlebt, verstanden und bewertet werden, variiert sehr stark – zwischen den Kulturen, zwischen den Epochen, aber auch zwischen den Subjekten.

Wenn das Unterirdische, wie in der antiken Kultur, ein Raum der weiblichen Fruchtbarkeitsgöttinnen und ein Aufbewahrungsort der Toten ist, also ein Totenraum, dann ist das etwas völlig Anderes, als wenn man dort die christliche Straf-Hölle situiert oder einen Raum sieht, den man sich technisch durch Montankunst aneignen muss. Noch einmal ist es etwas anderes, wenn man im Unterirdischen die Erscheinungsformen unseres Erdballs erkennt, also eine geognostische Geschichte, die Spuren zeigt von dramatischen geophysikalischen Ereignissen, die dort wie in einem steinernen Archiv aufbewahrt liegen. Dies alles sind unvergleichbare Vorstellungen. Relativ identisch bleibt, dass das Unterirdische immer ein Raum der Fantasie gewesen ist, ein Imaginarium, und zugleich eine Sphäre technischer Aneignung. Diese beiden Achsen gelten schon für die alten Kulturen, dann jedenfalls, seit sie über das Steinzeitliche hinaus in das Zeitalter der Metalle getreten sind. Mit der Metallverarbeitung war natürlich der Bergbau elementar verbunden. Seit einigen Jahrtausenden ist das Unterirdische also auch zu einer Sphäre der Technik geworden.

ES

Die Schätze der Erde werden ausgebeutet und zugleich bleibt das Unterirdische ein Imaginationsraum, dem geheimnisvolle Geschichten über das Werden und Entstehen zugeschrieben werden. Man fürchtet, sich in Höhlen tiefer vorzuwagen und einzudringen, weil sie als Orte eines ausgezeichneten Wissens belegt und tabuisiert sind. An Orten des Zaubers oder eines Orakels transformiert sich ein Wissens aus dem Vergangenen in die Zukunft, also in eine Sphäre, von der zu wissen dem Menschen gar nicht zusteht. Wirklichkeitsraum und Imaginationsraum scheinen schon in diesen frühen Zeiten, in der Vormoderne, nebeneinander bestehen zu können.

HB

Ja, das liegt daran, dass in den alten Kulturen Technik, Mythologie und Religion gar nicht getrennt waren. Wenn man Agrikultur oder Montankunst treibt, also die Generativität der Erde nutzt, wenn man in das Innere des Berges steigt, um die geheimen Schätze der Terra zu erlangen, oder wenn man Kultorte in tiefen Höhlen einrichtet, dann bewegt man sich immer auch im Inneren eines göttlichen Organismus. Insofern benötigte man Befriedungs-Rituale, um in das Innere einer göttlichen Sphäre einzudringen, was eigentlich ein Sakrileg oder Tabubruch ist. Diese Grenze zu überschreiten, braucht man nicht nur Wagemut, sondern vor allem Verträge mit den Göttern, die in Opfern und Ritualen immer wieder erneuert wurden. Es ist nichts Selbstverständliches, in das Innere der Erde einzugreifen, wenn man die Erde als den Leib der Großen Mutter, der Terra Mater, der Gaia versteht. Das sind Gottheiten, die man durch das Eindringen in ihren Körper möglicherweise verletzt. Oft ist es ein tabuierter oder ein heiliger Akt, in den Mutterleib einzudringen. So war auch die technische Montankunst zugleich eine religiöse Prozedur. Das ist heute nicht mehr so. Aber noch im Christentum waren die Heilige Anna oder die Heilige Barbara die Schutzpatroninnen der Bergleute. Daran erkennt man, dass dieses Sich-ins-Benehmen-Setzen mit Gottheiten auch für das Christentum gilt. Das Berghandwerk war keineswegs nur eine säkulare Technik, auch wenn im Montanbau die technische Moderne ihren Anfang nimmt.

Was wir heute systematisch, aber nicht immer zutreffend trennen – die symbolische Kultur hier, die technische Kultur dort –, das sind in den alten Kulturen zwei Seiten derselben Medaille. Darum können wir die religiösen und symbolischen Sphären von den technischen und praktischen nicht trennen.

ES

Damit steht im Hintergrund eine Vorstellung von Ganzheit, von einem einheitlichen, hierarchisch geordneten, letztlich göttlichen Universum. Lässt sich Ganzheit darüber hinaus als eine Idee begreifen, die sich in der Neuzeit als ferne Erinnerung, Sehnsucht oder Utopie erhält, obwohl das Getrennte sich in Gewerken und Wissenschaften, die mit Erde, mit Schätzen, mit Leben umgehen, immer weiter ausdifferenziert?

HB

Ja. Bis in die frühe Neuzeit gilt: wenn wir Bergbau betreiben, dann zerstückeln wir den ganzheitlichen Leib der Mutter. Es eine Art von Muttermord. Es wird eine Einheit, eine organisch gedachte Einheit gestört. Auf der anderen Seite enthält die Erde aber auch etwas Tödliches. Alles wird wieder zu Erde, wie es beim christlichen Begräbnis heißt. Denn wir sind von Erde genommen und werden der Erde zurück gegeben. Das Bergende der Erde enthält das Mütterlich-Gebärende und Schützende ebenso wie die Auflösung und den Tod. Auch die unterirdische Hölle wird oft als eine Art Zerstückelungsmaschine fantasiert, in der alles, was ganzheitlich war, zerrieben und vernichtet wird. Es stimmt also nicht, dass die Erde in den alten Kulturen immer nur ganzheitlich war und in der analytischen und technischen Moderne wird sie zerstückelt und verbraucht. Die alten Kulturen als Holismus, moderne Technik als Muttermord: das trifft nicht zu. Schon die alten Kulturen erlebten die Naturphänomene ambivalent, die Natur, auch die Erde, war grausam und gütig, schöpferisch und zerstörend, profan und heilig. Wir Modernen reden zwar nicht mehr in diesen Worten, unsere Einstellung zur Natur ist indes aber gleichfalls höchst ambivalent.

ES

Können wir in diesem Sinn gar nicht strikt zwischen Moderne und Vormoderne trennen?

HB

Das Ganze und das Zerstückelte bedeuten in den alten Kulturen und heute etwas ganz verschiedenes. Die traditionellen Kulturen funktionierten metaphysisch, religiös, magisch; das Ganze war das Göttliche, aber dieses musste oft auch zerstückelt werden – denken Sie an Isis und Osiris –, damit die Ordnung des Kosmos lebendig gehalten wurde. Ganzheit und Zerstückelung in Opferriten sind etwas Anderes als Analyse und Synthese, oder als Segmentierung des Wissens und Holismus. Wir halten nicht mehr die Kreisläufe zwischen Einheit und Ganzheit der Welt, zwischen Sterben und Wiedergeburt in Gang, wie das in Opfern oft geschah, sondern wir haben die Aufgabe, die ökologischen Systemkreisläufe zu berücksichtigen und unsere stets auch zerstörenden Eingriffe daran zu orientieren. Doch auch diese naturhaften Kreisläufe überschreiten den Lebenszyklus unseres individuellen Daseins. Wir müssen also über unseren Tod, der unwiderruflich nicht nur unser körperliches Ende, sondern auch unseren Zerfall herbeiführt, hinausdenken. Das Ganze reicht über unsere Grenzen hinaus, während wir in jene elementaren Bestandteile zerfallen, welche die Bibel ‚Staub‘ nennt. Wir brauchen zwischen diesen beiden Seiten eine Synthese, für uns selbst, vor allem aber für die Nachkommen und die tierische und pflanzliche Mitwelt.

ES

Kann man mit dieser Idee einer Synthese einen Brückenschlag in die Gegenwart wagen?

HB

Na ja, wir haben einige Jahrhunderte analytische Wissenschaften und Technik hinter uns und haben seit Gründung des Club of Rome 1968 immer deutlicher erkannt, dass diese Form von Segmentarisierung der Natur im Ganzen sehr destruktive Züge aufweist. Bezogen auf elementare Natursegmente wie dem Klima oder den Ressourcen der Erde haben wir uns extrem destruktiv verhalten, ohne Rücksicht auf Nachkommen und das Weitergehen des nicht-menschlichen Lebens auf dieser Erde. Unterdessen ist unsicher geworden, ob die Menschheit in der gegenwärtigen Gestalt überleben kann. Wir haben erkannt, dass die analytisch zergliedernde Form von Wissenschaft und Technik so nicht weitergehen kann. Das heißt nicht, dass wir Religion oder ganzheitliche Mythen der Vergangenheit brauchen. Sondern wir benötigen Naturwissenschaften und Techniken, die transdisziplinär operieren

und sich über ihre Eingriffe in den Naturhaushalt im Klaren sind. Wir brauchen eine Art von Allianztechnik, wie Ernst Bloch es nennt, oder, ergänzend zum Gesellschaftsvertrag, einen Naturvertrag, wie es Michel Serres vorschlägt.

Davon sind wir noch weit entfernt. Aber man sieht überall, dass die segmentierenden Techniken und unser gewaltiger, ja gewalttätiger, nämlich destruktiver Verbrauch der Natur dabei sind, die Erde gegen die Wand zu fahren. Wir haben aber keine zweite Erde im Gepäck. Wir müssen mit dieser einen Erde auskommen, und dazu müssen wir erst einmal auf dieser Erde wirklich ankommen. Dieser Zwang führt dazu – wie so oft in kulturellen Lernprozessen ist es der Zwang, der uns lernen lässt –, dass wir auf das Ganze der Erde zu blicken lernen, wie es in den alten Kulturen selbstverständlich war, nun aber nicht im Sinne verehrender religiöser Beziehungen, sondern im Sinne eines klugen technischen Managements. Wir sind für die Erde insgesamt verantwortlich geworden. In gewisser Weise steht die biologische Evolution, steht aber auch der ‚blaue Planet‘ als physikalisches, thermodynamisches Gestirn in der Regie des Menschen – das ist historisch etwas vollkommen Neuartiges. Wenn wir dem gewachsen sein wollen, dann müssen wir eine Naturwissenschaft entwickeln, welche Elemente des Ganzheitlichen der alten Kulturen in neuer Form aufnehmen kann. Wir brauchen globale Systemwissenschaften; sie mögen hochtechnisch sein, wenn sie denn nur – im wohlverstandenen Interesse am Überleben der Menschheit – die terrestrischen Lebensbedingungen zu integrieren lernen.

ES

Es gibt derzeit eine ganze Reihe von Beispielen, bei denen sich die Probe aufs Exempel machen ließe: der Bahnhof Stuttgart 21, dort soll der Bahnverkehr unter die Erde verlegt werden; im Bergwerk Asse sollte Atommüll endgelagert werden; im Ruhr-Bergbau, in alten Zechen, will man versuchen, mit dem Fracking-Verfahren neue Boden-Ressourcen zu erschließen. Wären das Fallbeispiele, um synthetisierend in Ihrem Sinn nach ‚richtig‘ und ‚falsch‘, nach ‚gut‘ und ‚schlecht‘ zu fragen?

HB

Das sind sehr verschiedene Beispiele. Was die Atommüllbeseitigung angeht, verfahren wir, wie wir es mit allem Müll seit 150 Jahre getan haben: aus den Augen, aus dem Sinn. Denken wir nur ein paar Jahrzehnte zurück: wenn man eine dünne Erdschicht über den Müll gelagert hatte, dann reichte das aus; was da drunter passierte, schien uns nichts mehr anzugehen. Dieses Prinzip des Nicht-Hinguckens, der Verleugnung und der Verhinderung von Wahrnehmung: das geht überhaupt nicht mehr und insbesondere nicht beim Atommüll. Hier müssen wir über Jahrzehntausende vorsorgen und haben nicht einmal ein Kommunikationssystem entwickelt haben, wie die Menschen in 10.000 Jahren eigentlich diese gefährlichen Orte identifizieren sollen, über welche Signalsysteme, welche Schriftform, welche Zeichen? Das ist völlig unklar. Schon deswegen handeln wir unverantwortlich. Wir haben bis heute kein Informationssystem, von dem wir sicher sein können, dass es nach Jahrzehntausenden verstanden wird. Wir haben große Schwierigkeiten gehabt, etwa das Babylonische zu verstehen, das ist gerade erst gewesen, sozusagen gestern. Was zehntausend Jahre nach uns sein wird, können wir weder vorstellen noch denken. Also: wir können für die gefährlichen Orte des Atommülls keine Verantwortung übernehmen.

Zweitens: Man tut oft so, als sei die Erde stabil, statisch. Das ist naturwissenschaftlich vollkommen überholt. Die Seismologen, die Geognostiker, die Thermodynamiker belehren uns darüber, in welchem Ausmaß die Erde ein lebendiges, biochemisches, physikalisches System ist, das ununterbrochenen prozessiert. Wir können nicht sagen, was in mehreren tausend Jahren die Realität der Erde sein wird. Wir handeln also nach dem Prinzip >Augen zu und durch<. Wir verfügen nicht über Zukunft und handeln deswegen verantwortungslos, weil wir dennoch in diese Zukunft eingreifen.

Dass wir unter die Erde gehen, in Form von U-Bahnen oder anderen Verkehrssystemen: dagegen haben wir seit 100 Jahren gar nichts. Gewiss entstehen dabei lokale Probleme. Die mögen berechtigt sein oder nicht, aber die Nutzung des Unterirdischen für Versorgungssysteme und Verkehr: das ist in hochmodernen Gesellschaften

selbstverständlich. Dagegen kann man sich eigentlich nicht wehren. Das ist ein völlig anderer Fall als der des Atommülls.

Es ist deutlich, dass wir das Unterirdische immer mehr als Nutzungsraum verstehen. Und das enthält Risiken. Wir können heute sagen, dass keinerlei technisches Handeln, auch kein biotechnisches, das uns selber angeht, risikofrei ist. Der Mensch ist das ausgesetzte, unbestimmte Lebewesen, das in einem Bruch zu seiner Umwelt steht und das diese Umwelt gestalten muss. Es gehört zu unserer Natur, dass wir Kultur brauchen. Dafür haben wir, neben der symbolischen Welt, die Technik erfunden. Und jede Technik ist eine Risikoinvestition.

Wir haben unterdessen gemerkt, dass unsere Technik derart mächtig geworden ist, dass die Erde im Ganzen davon betroffen ist und zwar nicht nur die Oberfläche, sondern auch der Tiefenraum bis zu einem Kilometer, oder, was das Meer angeht, noch sehr viel mehr. Es geht heute und morgen nicht mehr nur um das Unterirdische der Erde, sondern auch um das Untermeerische, das eine gewaltige Rolle für die Biosysteme, die Ernährung, die Rohstoffe spielt, aber auch in der Mythologie bereits in seiner Wichtigkeit erkannt wurde. In diesen Räumen bewegen wir uns mit einer nonchalanten Unbefangenheit, die im Verhältnis zu der gewaltigen Macht, mit der wir das Unterirdische kolonisieren, vollkommen unangemessen ist. Auch hier müssen wir umsteuern und neue Balancen schaffen zwischen den Notwendigkeiten technischer Intervention und der im wahrsten Sinn absoluten Lebensbedingung, die Erde und Meer für uns darstellen. Natürlich gilt das auch für den Luftraum, und, um das vierte Element Feuer noch zu nennen, für die Energie; es gilt also für das Raumschiff Erde insgesamt, das zum Scheitern zu bringen wir unterdessen mächtig genug sind.

ES

Neben diesen unterirdischen realen Räumen kennen wir die Räume der Imagination und der Seele. Jeder hat sogleich eine Erinnerung, eine Assoziation, eine Fantasie dazu parat. Wie lässt sich erklären, dass die Unterwelt-Bildlichkeit so vielen Menschen unmittelbar präsent und vertraut ist? Woher bezieht sie ihre außerordentliche Faszinationskraft?

HB

Wir machen uns ja auch ungeheure Phantasien über den Himmel. Viel näher liegt uns eigentlich die Erde. Der Himmel wird oft mit religiöser Erlösung zusammengedacht, aber auch mit Expansion, Transgression, Überschreitung, mit dem Göttlichen. Das Unterirdische assoziiert eher das Düstere, das Unheimliche, das Geheimnisvolle, das Abgründige, das Unbewusste und früher entsprechend jene Göttern, die oft selbst unheimlich sind und mit den Toten in naher Beziehung stehen. Die Totengötter sind immer unterirdische und der Meeresherr Poseidon ist ein schrecklicher und launischer Gott, der über Kräfte verfügt, die dem Menschen äußerst gefährlich werden. Also alles das, das Unbewusste, das Gefährliche, Unheimliche und Drohende ist viel eher eine Gefahr von unten als eine Gefahr von oben. Das Unterirdische ist eher ein Raum der Angst; der Himmel eine Sphäre der Seligkeit.

Zugleich weist das Unterirdische auch eine Analogie zu uns selber auf. Wenn die alten Gesellschaften von einer Parallelität von Mikrokosmos und Makrokosmos sprachen, so dass in der großen Natur sich auch das Bild des Menschen wiederfand und im Menschen das Bild der großen Natur, dann war darin eingeschlossen, dass auch das Unterirdische im Menschen selber ist. Das können wir heute bestätigen, spätestens seit Freud, aber auch in den Epochen davor, wo die Kategorie des Unbewussten entdeckt wurde. Es ist die Sphäre dessen, was sich unserem Bewusstsein, also der Sphäre des Oberirdischen entzieht und dunkel, undurchdringlich, aber sehr aktiv und uns stark bestimmend ist.

Also ist die Unterwelt kein bloß schwarzer Ort, sondern ein Ort von Kräften und Dynamiken, die sehr viel über uns aussagen. Das ist der Ansatz der Psychoanalyse: durch den Abstieg in unser eigenes Unterirdische bekommt man über den Menschen viel mehr heraus, als wenn man nur das Fassaden-Ich, das bewusste Ich zum Thema macht, das voller Selbsttäuschungen und Selbstidealierungen steckt und gerade das nicht in den Blick bekommt, was im Underground des Menschen an Triebkräften wirkt.

Dabei begegnet uns etwas, das für uns auch unheimlich ist: wir sind Zeitgenossen aller Zeiten. Wir sind hochintelligente, zivilisierte Lebewesen und zugleich von einer barbarischen Primitivität. Wo gehört diese eigentlich hin? Vom abendländischen Weltbild her natürlich ins Unterirdische. Das sollte man einschließen, wie Gott den Teufel einschließt am Ende der Apokalypse des Johannes: ein Siegel drauf, so dass er nicht wieder heraus kann. Das ist der Versuch, das Unterirdische so abzuschließen, dass es die oberirdische Sphäre nicht mehr bestimmen kann. Das wäre das Zeitalter des Heils, nämlich die Offenbarung einer göttlichen Wahrheit, eines neuen himmlischen Jerusalem. Freud sagt: Das geht nicht. Wir können das Unterirdische nicht versiegeln und nicht absperren, bzw. wir verwenden darauf derart viel Energie, dass wir nicht mehr zu einer produktiven Kulturarbeit kommen. Also müssen wir die Zugänge zum Unterirdischen und den Verkehr mit ihm aufrecht erhalten. Wir müssen Verdrängungen rückgängig machen. Wir müssen Zensuren lockern. Wir müssen uns ins Benehmen zu dem setzen, was in den Träumen und im Universum der Triebe, des Eros, aber auch der Destruktion und Aggression in uns tobt. Wir müssen zum Unterirdischen Beziehung haben, wenn wir auf der Ebene unseres Bewusstseins eine gelasseneren und weisere Handhabung unserer Praxis und unseres Umgangs mit der Erde entwickeln wollen.

ES

Sie entwickeln diese Überlegungen aus einer umfassenden Kenntnis der Tradition und aus einem aufklärerischen Gestus in dem Sinne, dass man wissen muss, um sich nicht von Oberfläche oder Tiefe gefangen nehmen zu lassen. Nun beobachten wir, dass dieses Wissen an vielen Stellen abgerissen ist, dass sich die Gesellschaft nicht mehr in einem gemeinsamen Bild- und Bildungskontext artikuliert. Stattdessen werden bestimmte Untergrund-Schemata im Unterhaltungs-Genre, in Computerspielen, in Thrillern und Fantasy-Filmen, eingesetzt, um Angst-Szenarien und Stimmungen zu erzeugen, um Gegenwelten aufzubauen und dort ganze Mythen zu kreieren.

HB

Nun, das ist das Spiel mit dem Schauder. „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil“, meinte schon Goethe („Faust II“, Vers 6272). Insofern nichts gegen die Horror-Genres auch in der Unterhaltungswelt. Die Filme erinnern daran, dass es etwas Anderes gibt als uns normale Stadtbürger, die zu wissen glauben, wo es lang geht. Das Unheimliche ist für Freud immer auch das, was eigentlich das Heimliche in uns selber ist, das ganz Nahe. Insofern ist der Horror, der mit dem Unterirdischen verbunden ist und plötzlich seine Präsenz behauptet, eine Konfrontation mit einer sehr alten kollektiven Erfahrung der Menschen, die davon noch heute fasziniert werden.

Dass es Sphären in uns, um uns herum und in der Tiefe gibt, die ebenso faszinierend wie angsterregend sind, das will erlebt werden. In der Wissenschaft ist es nicht anders. Man könnte ja sagen, dass seit der frühneuzeitlichen Anatomie bis hin zur Psychoanalyse die gesamte Humanwissenschaft eigentlich ein Abstieg in die Tiefe ist, unterdessen bis auf die Molekularstruktur herunter. Wir wissen aus der Geschichte der Wissenschaft, dass die Wahrheit in der Tiefe liegt. Nicht nur metaphorisch, sondern ganz real: Wir müssen in die immer feineren Verästelungen und Tiefen unseres Gewebes, unseres Fleisches, um zu verstehen, wer wir eigentlich als diese wunderbaren Organmaschinen sind. Das ist in anderer Weise auch in den Religionen und schließlich sogar in den Horror-Genres bewusst. Wir müssen in die Tiefe. Wir sind Taucher und Bergleute, wie wir auch Piloten und Himmelsstürmer sind. Jedenfalls ist es ein Megatrend der Humanwissenschaften, eine Art Bergbauwissenschaft am Menschen zu betreiben.

ES

Können Sie diesen Gedanken noch etwas ausführen?

HB

Denken Sie an den Bergmann in alter Tradition, der als Anatom der Erde galt, der die Gliederungen, die Prozesse, die Geheimnisse des mütterlichen Organismus erkundete.

Dafür musste er in die Tiefe steigen, um die Funktionszusammenhänge, die Vernetzungen, die Fluktuationen, die Zyklen des mütterlichen Körpers zu verstehen.

So ähnlich funktionierte auch die Anatomie als eine der Leitwissenschaften der New Sciences. Die Anatomie ist der Abstieg in die Tiefe, um unseren Organismus zu begreifen. Das endet damit, dass es nicht nur das Fleisch ist, das sich von dem Tiefsten her, den Molekülen, den Genen her erschließt; sondern es ist auch unser seelisches Ich, also unsere persönliche Identität, die von der Tiefe her rekonstruiert wird. Darum hat Freud seiner „Traumdeutung“ ein Motto aus Vergils „Aeneis“ voran gestellt: Wenn ich schon die Himmlischen nicht beugen kann, dann bewege ich wenigstens das Unterirdische. (Flectere si nequeo superos/ Acheronta movebo.) Damit meinte Freud, dass er genau diesen bergmännischen Abstieg tief in den Tiefenraum der Seele riskiert – als Psychoanalytiker, hier als Traumdeuter.

Der Traum wurde schon in der Antike verstanden als das, was sich am Menschen Ausdruck verschafft, aber aus einer Sphäre kommt, die er nicht überschaut. Das ist damals die Sphäre der Götter und Dämonen gewesen, die sich in den Träumen ausdrückt. Heute wissen wir: es ist niemand anders als wir selber, der sich darin ausdrückt. Also in der Tiefe des Unbewussten begegnen wir uns selbst. Das ist es, weshalb man sagen kann, Psychoanalyse ist eine andere Form von Bergbauwissenschaft.

ES

„Im Abgrund liegt die Wahrheit“: In den „Sprüchen des Konfuzius“ umkreist Friedrich Schiller die Konsistenz dieser eingängigen Tiefen-Metaphorik. Ihren Ausführungen, Herr Böhme, entnehme ich, dass es nicht um eine topografische Bestimmung oder Festlegung geht, sondern um einen Wahrnehmungs-Prozess. Zwischen Oberfläche und Untergrund, zwischen Ich und Welt liegt kein Arkanum, keine Höhle, in der man sich dauerhaft einrichtet, sondern die Aufforderung, eine problematische Konstellation zu erkennen.

HB

Wir wissen ja nicht, wo es mit uns hingeht; ob wir womöglich auf dem Weg der Selbsterforschung einen Weg der Selbstverkenning begehen. Das ist der große Streitpunkt zwischen Heisenberg und Heidegger gewesen, der seine Pointe vielleicht in folgendem hat: Heisenberg meinte, dass mit der Entgötterung des Himmels sich der Mensch auch in den fernsten Tiefen des Universums nur sich selbst begegnet, es gibt nichts als den Menschen. Heidegger versteht dies genau umgekehrt als die Entfremdung des Menschen von sich selbst und glaubt, darin den Weg einer Verkenning zu identifizieren. Denken Sie hier an den Satz von Novalis: „Wir träumen von Reisen im Weltall. – Ist denn das Weltall nicht in uns?“ Was heißt das für die Humanwissenschaften? Wir wissen nicht, ob die völlig säkularisierte Tiefenhermeneutik, die wir in den Geisteswissenschaften, in der Technik und in der Medizin usw. entwickeln, uns wirklich aufklärt. Wir wissen nicht, aber ahnen manchmal, dass das, was wir selber sind, nämlich ein Undurchschautes, ein Geheimnis, sich immer mehr zurückzieht. Je weiter oder tiefer der Horizont des Wissens ausgedehnt wird, dieses Hineintragen der Fackel der Aufklärung in das Unterirdische, umso weiter wird auch das Nicht-Wissen: mit dem Licht wächst das Dunkle, mit der Höhe, die wir gewinnen, dehnt sich der Abgrund, mit der Aufklärung wächst das Geheimnis. Das ist eine sehr alte Erfahrung. Man kann das auch auf Frontispitzen des 17. Jahrhunderts erkennen, wenn die Lichtstrahlen der Aufklärung in das Tiefe der Erde eindringen und dort die Wahrheit erzeugen, deren wir dennoch nicht habhaft werden. Heute sind wir erst recht unsicher, weil wir verstanden haben, dass wir mit dem Wissen, das wir erzeugen, zugleich den Horizont des Nichtwissens, mit dem Gesagten den Horizont des Unsagbaren erweitern. Mit der Erweiterung des Sichtbaren nimmt das Unsichtbare zu. In dem Sinne könnte es auch sein, dass die Selbstaufklärung, die wir betreiben, auch das Geheimnis in uns vergrößert. Wir wehren uns gegen diesen Gedanken. Und wehren uns zugleich gegen die Wahrheits- und Aufklärungsversprechen der Wissenschaftler – wie z.B.: jetzt machen wir Neuro Science, jetzt steigen wir in die Tiefe des Gehirns und dort finden wir die Wahrheit des Menschen heraus. Es kann auch umgekehrt laufen: das Eindringen in den Tiefenraum unseres Selbst, das Gehirn, entschleiern überhaupt nichts am Rätsel des Selbst. Diese dialektischen

Bewegungen sind völlig offen. Wir wissen nicht, ob das, was die Alten im Blick auf die Dialektik Tiefe und Höhe, Himmel und Hölle, Abgrund und Erlösung gewusst haben, ob uns das nicht auch in der Moderne wiederbegegnet.

ES

Also eine vorsichtige Skepsis?

HB

Ja, unbedingt.

ES

Ist die Ambivalenz der Unterwelts-Metaphorik diejenige Qualität, mit der sie auch heute eine Orientierungs-, eine Sinnfunktion wahrnehmen kann?

HB

Ambivalenz ist das entscheidende Kriterium für kulturelle Reife. Aus der Zwiespältigkeit zwischen Oben und Unten, zwischen Licht und Dunkel, zwischen Wissen und Nichtwissen, zwischen Triebspannungen und kulturellen Sublimationen, zwischen Eros und Thanatos – aus diesen Ambivalenzen werden wir nicht herauskommen können. Das sind die Pendelschläge, die das Dasein des Menschen in der Welt bestimmen. Aber wir haben dennoch eine historisch-kulturelle Entwicklung geleistet. Diese zeigt in die Richtung, dass wir zu Regisseuren der natürlichen Prozesse werden sowohl draußen wie auch in uns selber; dies könnten wir in einer verantwortlichen, vorsichtigen und umsichtigen Weise leisten. In diesem Punkt bin ich ganz im Sinne der Aufklärung optimistisch: Wissen kann auch heilsam und befriedend sein. Zugleich wächst unsere Kraft, Ambivalenzen, Aporien, Widerstreit und Konflikt zu ertragen. Ja, Wissen ist in sich selber ambivalent. Zu lange hat eine Allianz zwischen Wissensproduktion und Destruktion geherrscht. Das Wissen ist aber auch kreativ, es ist auch vorsichtig, es ist schonend und versöhnend, es ist deswegen auch human. Wir müssen diese Seite stärker entwickeln. Dann werden wir auch zu einer Kultur kommen, die innerhalb der Naturgeschichte ihren Platz findet, und zu einer Naturgeschichte, die, wenigstens in der Größenordnung der Erde, ganz und gar in Kultur verwandelt wird. Da haben wir sie wieder: die Ambivalenz, das Paradox.

ES

Könnte man in diesen Prozessen aktuelle oder zukunftsfähige Bindungskräfte für die Gesellschaft sehen?

HB

Das finde ich schwierig. Im Augenblick stehen wir – was die globale Lage angeht – eher vor Prozessen der Dissoziation, der Anomie, der Orientierungslosigkeit, der Konflikte, der krassen Ungerechtigkeiten, des rabiaten Raubbaus. Wir sehen keine noch so mächtige Regierung in der Lage, eine Steuerungskultur zu entwickeln, die in der Lage wäre, der Dimension dieser globalen Probleme gerecht zu werden, also Politik im Weltmaßstab zu machen. Niemand schafft das im Augenblick. Es müssten vor allem China und die USA sein, doch beide versagen. Darum bin ich für die politische Entwicklung im Augenblick eher skeptisch. Es ist schlimmer. Man ist nicht nur skeptisch, man hat auch berechtigte Angst, dass es mit der Erde schief geht. Wenn wir eine Hochzivilisation entwickeln und sie universalisieren, also letztlich denselben Typ von Zivilisation in Afrika und Brasilien, in China, Indien und Südostasien verbreiten wollen: das kann nicht gehen. Das Modell unserer westlichen Hochzivilisation nicht universalisierbar. Was machen wir mit dieser Einsicht? Das wagt keiner zu fragen. Wir brauchen eine neue Kultur. Die Politiker stellen sich diesem Problem überhaupt nicht. Deswegen muss man sehr skeptisch sein, ob wir für die traumatischen Entwicklungen und die Dissoziation der Erde irgendwo auf der Welt ein Steuerungspotenzial haben. Wir sehen, dass wir 1949 mit der Einrichtung der UNO eine sehr intelligente Entscheidung getroffen hatten, aber wir haben sie sozusagen kastriert zur Welt gebracht. Sie ist kastriert bis heute. Sie ist eine ohnmächtige Institution und sie ist trotzdem

vom Gedanken her richtig. Wir brauchen machtvolle Institutionen mit Weltzuständigkeit, aber auch mit Weltkompetenz, die in der Lage ist, kognitiv, philosophisch, politisch und moralisch dem laufenden Globalisierungsprozess Rechnung tragen zu können und diesen nicht nur wirtschaftsökonomisch zu sehen. Letzteres ist im Moment die einzige Dimension von Globalität, und die ist destruktiv, radikal destruktiv.

ES

Damit möchte man eigentlich kein Gespräch über Unterwelten beenden. – Herr Prof. Böhme, was würden Sie Jugendlichen erklären, wenn sie mit der Frage nach den Unterwelten an Sie heranträten.

HB

Die Jugend bestehen ja aus lauter einzelnen Jugendlichen. Ihnen kann man nur raten, dass sie sich so weit wie möglich mit sich selbst vertraut machen und zwar mit den Abgründen in sich selber. Und dass die einzige Chance, um ein konstruktives Verhältnis zu uns und zu unserer Umwelt zu gewinnen, ist, eine gute Kenntnis über unsere Abgründe, also über unsere Unterwelt zu erwerben. Das ist der Mikroprozess, den jeder mit sich selber machen kann. Darin steckt auch die Perspektive auf ein individuell gelungenes Leben. Das einzelne Leben hat aber auch eine epidemische Kraft. Es steckt an, es bildet Vorbilder. Es bildet Gruppen, es kann sich kollektivieren, es kann machtvoll werden. Insofern ist diese Methode – bei sich selber zu beginnen und eine Erfahrung der eigenen Abgründigkeit, des Unheimlichen des Menschen an sich selber zu machen – der beste Weg, um eine zukunftsfähige Humanität zu entwickeln.

ES

Zeichen und Zauber der anderen Welt – zuerst einmal spielerisch erfahren?

HB

Ja, natürlich. Das beginnt schon mit den Kindern. Sie haben intensive Beziehungen zum Fantastischen, zum Horror, zur Angst, zum Unheimlichen, auch zum Abgründigen in sich selber. Kleine Kinder sind ja keine Paradiesäpfel, sondern im Gegenteil. Sie sind auch Vulkane, aus deren Innerem Ungeheures herausschleudert. Es ist unsere erwachsene Kultur, die diese Potenz der kleinen Kinder nicht beerbt, sondern stillstellt. Wir packen sozusagen den Deckel auf den Vesuv der kleinen Kinder und machen sie zu braven Mitbürgern. Aber brave Mitbürger sind heute nicht mehr zukunftsfähig und vor allen Dingen nicht fähig, mit der Globalität fertig zu werden.

ES

Mit dem Vesuv sind wir wieder bei einer entsprechenden Metaphorik.

HB

Ja klar.

ES

Ein Unruhe-Potenzial: etwas, das aufbricht, was lange still gelegen hat. – Mir ist aus Ihren Studien deutlich geworden, dass in dieser Unterwelts-Metaphorik eine große Aufforderung zur Achtsamkeit aufbewahrt liegt, sowohl zur Achtsamkeit gegenüber dem Wirklichen, der Realität, wie gegenüber der Imagination, wie gegenüber den Seelenräumen, die jeder in sich trägt. Könnte man die Ergebnisse Ihrer Forschungen in dieser Form zusammenfassen?

HB

Ja. Achtsamkeit – das ist ein Wort, das irgendwie altmodisch klingt. Aufmerksamkeit oder Feinfühligkeit – auch altmodisch. Es sind in der Tat Worte, die noch verbale Resonanzkörper für Tugenden sind, die sich über die lange Zeit der Kulturentwicklung herausgebildet haben.

Daraus entstanden eine Selbstkultur und eine Kultur, die sich auf anderes als uns selber zu richten vermag, also auf die Natur, die Mitmenschen, die Mitgeschöpfe, die Tiere und Pflanzen. Auch das ist ein mikrologischer Prozess, mit dem jeder Einzelne anfangen kann. Eine Wahrnehmungsfähigkeit für sich selbst und die Mitwelt zu entwickeln –: letztlich ist das auch eine Frage der Ästhetik. Wahrnehmungsfähigkeit ist ein Erziehungsziel, ein Sozialisationsziel, ein ethisch-moralisches Ziel, und sogar ein ökologisches Ziel. Wenn wechselseitige Achtsamkeit, zu der auch das Schonen gehört, besteht, dann kann durch alle Ebenen hindurch kommuniziert werden. Wobei man auch sagen sollte, dass Achtsamkeit nicht etwa nur die ganz Friedlichen, die Lieben, die „Gutmenschen“ charakterisiert. Sondern Achtsamkeit heißt gerade, mit dem Eruptiven, wie dem Erdbeben oder dem Vulkanischen nicht nur in der Natur, sondern auch in Bezug auf uns selber zu rechnen oder eben dafür Aufmerksamkeit und Umgangsformen zu entwickeln. Natürlich kann man auch eine Kultur des Erdbebens entwickeln und eine Kultur des Vulkanausbruchs, auch wenn man beides niemals beherrschen wird. Doch wir haben die Fähigkeit, uns als lebende Wesen auf solche Katastrophen, die in uns selber oder in der Natur eintreten können, einzurichten. Nicht um sie zu verhindern, nicht um sie zu unterdrücken, womit wir sie nur befördern würden. Achtsamkeit heißt nicht, dass wir ein paradiesisches Leben dabei voraussetzen, sondern gerade auch gegenüber den destruktiven Energien in der Natur und in uns selber eine Aufmerksamkeit zu entwickeln.

ES

Vielen Dank, Herr Böhme, für das Gespräch.